

weigere ich nicht Arbeit und Mühsal. Dein Wille geschehe.“ Schauen wir genau zu: Arbeit und Mühsal sind für Martin das irdische Leben, das, was eigentlich hinter ihm liegt, das, was er nun überwinden will. Sterben ist das, was er gerne erwartet und eigentlich herbeisehnt. Martin ist es nicht um das Sterben zu tun; aber er weiß, das ist der Weg, um bei Gott zu leben. Uns hingegen erscheint am Leben bleiben süß, sterben hingegen schlimm. Wir würden sagen: Egal was, egal wie, Hauptsache ist leben. Martin sagte nicht einfach: Egal was, egal wie, Hauptsache sterben – er läßt es in der Schwebelage, er bleibt gelassen, er fürchtet sich nicht zu sterben und weigert sich nicht zu leben. Es ist eine wunderbare Indifferenz. Der Wille Gottes soll den Ausschlag geben. Was geschieht, ist gut; Gott weiß, was er will, ich weiß es nicht.

Wir haben diese Ruhe, diese Indifferenz angesichts des Todes nicht. Aber wir können heute noch anfangen, den Willen Gottes als das Entscheidende zu betrachten. Ich sagte: anfangen. Ich meine: den Versuch machen. Es kann sein, daß wir es bis zu unserem Tode noch nicht geschafft haben, aber wir können mit der Fürsprache des hl. Martin anfangen.

Ich habe versucht, eine Beziehung herzustellen zwischen dem hl. Martin, der in der ausgehenden Antike lebte, und uns heutigen Menschen. Sankt Martin ist ein Heiliger für diese Gemeinde – das liegt nun einmal seit Jahrhunderten fest und wird am Sonntag nach dem 11. November gefeiert. Ich hätte meine Aufgabe dann gut gemacht, wenn es mir gelungen wäre, nicht nur die Pfarrei an den Patron zu erinnern, sondern auch eine Beziehung herzustellen zwischen dem Einzelnen, der in Erfurt im Jahre 1985 lebt, und diesem Bischof, diesem Abenteurer Christi, diesem Freund Gottes. Amen

## Bücher

### **Christsein lernen in gemeinsamer Praxis von Gruppen**

*Norbert Mette, Voraussetzungen christlicher Elementarerziehung. Vorbereitende Studien zu einer Religionspädagogik des Kleinkindalters, Patmos Verlag, Düsseldorf 1983, 543 Seiten.*

In seiner Habilitationsschrift wendet sich Norbert Mette dem in der Religionspädagogik leider vernachlässigten Problem der religiösen Erziehung im Kleinkindalter zu. Im Durchgang durch wesentliche sozialisations-theoretische Argumentationsstränge werden die Probleme religiöser Desozialisation und das Problem von Sozialisation und Religion unter den Entwicklungsbedingungen der Moderne erarbeitet. So werden die Religionskritik S. Freuds, der Ansatz von E. H. Erikson, die religionspsychologischen Ergebnisse A. Vergotes, der ökologisch orientierte Ansatz R. Oerters sowie der strukturalistische Ansatz J. Piagets und der entwicklungspsychologische Ansatz zum religiösen Bewußtsein von F. Oser auf die Fragestellung Mettes hin untersucht. Überlegungen zur Bedeutung von Religion und Glaube im Prozeß der Subjektwerdung führen zum Ergebnis: Christliche Elementarerziehung hat es grundlegend mit der Vermittlung der Erfahrung zu tun, unbedingt erwünscht und anerkannt zu sein (283). Grundvertrauen, positive Lebenseinstellung und prosoziales Empfinden sind die grundlegenden Intentionen für eine christliche Elementarerziehung. Diese Erfahrungsbereiche begünstigen eine religiöse Ansprechbarkeit, sie basieren vorrangig auf der Interaktion und haben mit der emotionalen und sozialen Handlungsfähigkeit des Kindes zu tun (301). Zu Gefährdungen und Fehlentwicklungen der Religiosität kommt es dann besonders leicht, „wenn zu stark die kognitive Dimension im Sinne eines sachhaft objektiven Verständnisses der Wirklichkeit akzentuiert wird“ (301f). Kindliche Religiosität ist nicht ein kognitiver Bewußtseinszustand, sondern vielmehr als reale Beziehung konkret und



symbolisiert in der Mutter-Kind-Beziehung zu fassen (306). Alle Handlungen – Zähneputzen, Trennung von Vater oder Mutter an der Tür des Kindergartens, das Gute-Nacht-Sagen – haben immer über den offensichtlichen Bedeutungsgehalt hinaus noch den Aspekt der emotionalen Stimmungslagen.

Namen und Prädikate Gottes sind nur im Zusammenhang einer Einübung des Kindes in eine gemeinsame religiöse Praxis sinnvoll. Wie aber können die Bedingungen für eine solche grundlegende Glaubens-/Lebenspraxis zustande kommen?

Symbole sind mit der Biographie des Kindes zu verknüpfen. Wird die persönliche Symbolisierungswelt des Kindes gefördert, dann kommt es in die Lage, tradierte religiöse Symbole sich lebendig anzueignen (317f). Dazu gehört auch eine sinnvolle Revitalisierung religiöser Rituale, wobei die psychopathologische Verschiebung selbstverständlich immer mitbeachtet werden muß, die derzeit durch andere Ritualisierungen, wie Dauerfernsehen oder neue Guru-Propheten, realisiert wird (220). Zur religiösen Erziehung gehört es, sich selber immer kleiner zu machen, damit das Kind immer mehr wachsen kann und eigenständig wird. Spirituell sind hier die Geschöpflichkeit des Menschen und das Selbstbewußtsein ernst zu nehmen.

Der wohl dringendste Hinweis ist für mich: Christliche Elementarerziehung gelingt innerhalb von Basisgruppen am besten, in denen eine mystisch-politische Doppelstruktur des christlichen Glaubens für die nachwachsende Generation durch viele Interaktionen erlebbar wird. Eine solche Basisgruppe müßte über die üblichen Familiengruppen hinaus, die oft an der Trennung von privater und gesellschaftlicher Verantwortung leiden, eine Option für das Kind im Sinne einer Politik für Kinder entwickeln. Eigene Erfahrungen in der Seelsorge sprechen sehr für dieses Modell. Für die Gemeindepastoral ist angesichts der Hochkonjunktur im Blick auf Überlegungen zur Weitergabe des Glaubens an dieser Stelle ernst zu machen: Es braucht größere überschaubare Basisgruppen, in denen Kinder lernen können, als Christen zu leben, in denen sie Geborgenheit erfahren und in denen sie immer selbstbewußter, eigenständiger und verantwortungsvoller

werden können. Der Aspekt des „Integrativen“ wäre als Anliegen also nicht in eine „integrierte Gemeinde“ rückzuverlegen, sondern in der volksskirchlichen Struktur neu anzusiedeln. *Albert Biesinger, Salzburg*

*Erwin Ringel – Alfred Kirchmayr, Religionsverlust durch religiöse Erziehung. Tiefenpsychologische Ursachen und Folgerungen, Verlag Herder, Wien – Freiburg – Basel 1985, 244 Seiten.*

Der Wiener Psychotherapeut Erwin Ringel und der Theologe Alfred Kirchmayr wollen tiefenpsychologische Ursachen für eine mißlingende, geradezu menschenfeindliche religiöse Erziehung ausmachen und Folgerungen daraus ziehen. Der religiösen Erziehung werden neurotisierende Tendenzen vorgeworfen. Diese sind festgemacht am Symptom von bewußter Zuneigung und gleichzeitiger unbewußter Feindseligkeit, am Symptom der Angst, des Minderwertigkeitskomplexes, überzogener Schuldgefühle als Dauerquelle von Aggression, dem Drang zu Sühne und Selbstbestrafung. Im Bereich sexualethischer Überlegungen kritisieren die Autoren das rigorose Verbot der Selbstbefriedigung, weil es oft das Gegenteil bewirke, nämlich eine Fixierung auf diese Form der Sexualität. Vielmehr sei es wichtig, das dahinterliegende menschliche Problem zu lösen; dann werde diese Art sexueller Betätigung ganz von selbst und ohne jede Gewaltanwendung aufgegeben (vgl. 127). – Im Blick auf den Religionsunterricht wird der Vorwurf erhoben, daß er zuwenig die tiefenpsychologischen, damit vor allem die emotionalen Aspekte der religiösen Erziehung berücksichtige. Die Autoren fordern eine tiefenpsychologische Grundausbildung aller Religionslehrer.

Soweit die wichtigsten der weithin berechtigten Anliegen. In der Durchführung ist manches leider zuwenig differenziert (so die sexualethische Einschätzung der Selbstbefriedigung), zu oberflächlich und plakativ (so die Gegenüberstellung von ehelicher und außerehelicher Sexualität).

Die Kritik am Religionsunterricht nimmt die Erfahrungen vor allem von den jungen wie erwachsenen Menschen, die eine therapeutische Behandlung notwendig haben; sie geht



aber fast völlig an den heute vertretenen Konzepten, nicht zuletzt auch an meinem Konzept der Forderung, Thema und Kommunikation im Religionsunterricht in eine sinnvolle Balance zu bringen, vorbei. Daß die Themen auf die existentielle, emotionale Ebene hin erschlossen werden müssen, ist Grundanliegen leider nicht aller, doch immerhin vieler Religionspädagogen. Die Vorschläge der Autoren tendieren eher auf einen gruppenspezifischen Religionsunterricht hin, der zuwenig berücksichtigt, wie die großen elementaren Themen, von denen her die Jesus-Christus-Beziehung inhaltlich reflektiert werden muß, sinnvoll erschlossen werden.

Trotz dieser Kritik sind viele Gedanken dieses Buches anregend, vor allem dort, wo sie eine religiöse Erziehung fordern, die den Menschen freier und nächstenliebender macht, ihm Selbstbewußtsein, Freude am Glauben vermittelt. Immerhin läßt sich bei Jesus nirgends nachweisen, daß er Jünger mit Minderwertigkeitskomplexen wollte! Auch ist sein Ruf in die Kreuzesnachfolge gerade nicht im Sinne masochistischer Selbstbestrafung, sondern als solidarisches Anteilnehmen an seinem eigenen Hindurchgang durch die Leiden und Todesmächte dieser Zeit zu verstehen.

*Albert Biesinger, Salzburg*

Glauben lernen – Leben lernen. Beiträge zu einer Didaktik des Glaubens und der Religion (Festschrift für Erich Feifel zum 60. Geburtstag), hrsg. von *Konrad Baumgartner – Paul Wehrle – Jürgen Werbick*, EOS-Verlag, Erzabtei St. Ottilien 1985, 605 Seiten.

In dieser Festgabe haben 28 Schülerinnen und Schüler von Erich Feifel seine Impulse für die Katechetik und Religionspädagogik weitergedacht und ein hervorragendes Kompendium religionspädagogischer Fragen geschaffen. Für die Glaubensweitergabe bietet sich eine Fülle von grundlegenden Anregungen und Einordnungsmöglichkeiten. Manche der Beiträge könnten in Dekanatskonferenzen u. ä. mit großem Gewinn diskutiert werden, so etwa K. Baumgartners „Neue Wege der Taufpastoral“, St. Leimgrubers „Die Firmung als Sakrament der Lebens- und Glaubenshilfe“ und P. Wehrles

„Zum Verständnis von Ehe und Familie als ‚Kirche im Kleinen‘“.

Für die mit der Rottenburg-Stuttgarter Diözesansynode angebrochene neue Runde von Diözesansynoden im deutschsprachigen Raum sind aus diesem wertvollen Band folgende Aspekte wichtig: Glauben lernen ist als Existenzwende zu verstehen, die einen lebenslangen Umkehr-/Hinkehrprozeß auf das Eigentliche, nämlich die Jesus-Christus-Beziehung, zu intendieren hat. Glaubenswissen muß Existenzwissen, identitätsbezogenes Wissen sein (J. Werbick, 10, 14). Mit W. Schäfer ist festzuhalten, daß sämtliche psychologischen Grundermöglichungen des Glaubens ernsthafter zu reflektieren sind (185). Alle vom Menschen her einzubringenden Möglichkeiten der Hingabebefähigung, der Vertrauensbefähigung und insbesondere der Communiobefähigung sind integrativ in ein Verkündigungskonzept einzubringen. Begriffe wie „Selbstverwirklichung“, „Emanzipation“, die sehr wohl zu Symbolsplittern neuzeitlicher Subjektivität werden können, sind bei einer kritischen Integration für die Evangelisation höchst bedeutsam: „Selbstverwirklichung durch Gottesbeziehung.“ Der Beitrag Schäfers und Werbicks „Glauben als Lernprozeß?“ sollte von allen, die Leitungsverantwortung im Bereich Katechetik und Religionspädagogik haben, gründlich studiert werden.

Für die Weiterbildung sowohl auf der Ebene der Sachkompetenz als auch der spirituellen Befähigung ist J. G. Meyer, „Das Lernen des Religionslehrers“, hilfreich. Sein „personenorientiertes Lernen“ sollte rasch in die Weiterbildung umgesetzt werden können.

*Albert Biesinger, Salzburg*

*Adolf Exeler*, Religiöse Erziehung als Hilfe zur Menschwerdung, Kösel Verlag, München 1982, 230 Seiten.

Der allzufrüh verstorbene Münsteraner Pastoraltheologe und Religionspädagoge legt in diesem Band wichtige Gelegenheitsarbeiten vor. Er widmet diesen Band Klemens Tillmann, „bei dem ich in mehrfacher Beziehung in die Schule gehen durfte“. Die Beiträge beziehen sich auf folgende Themen: Religiöse Erziehung als Hilfe zur Selbstwerdung, Katechese, Ankündigung einer Botschaft –



Interpretation von Erfahrungen, Religionsunterricht als Deutung des Daseins, religiöse Erziehung in einer säkularisierten Gesellschaft, die Situation des Glaubens als Herausforderung der Religionspädagogik, Entfremdung von der Kirche durch den Religionsunterricht?, Religionsunterricht – Anwalt des Menschen?, Glaube, der den Menschen guttut und Schritte zur Verwirklichung von Umkehr.

Die Qualität und Relevanz der Beiträge sind verschieden einzustufen; einige hätten einer Überarbeitung bedurft. Insbesondere der Impuls, religiöse Erziehung in den Dienst der Menschwerdung zu stellen, kommt in den Beiträgen in verschiedener Dichte durch. Die Ausführungen „Religiöse Erziehung als Hilfe zur Menschwerdung“ (11–39) dürften auch für diejenigen, die wenig Zeit zum Lesen haben, wesentliche Anregungen zur eigenen Revision des Lebens, des Verkündigens und des eigenen Hoffens beinhalten. (Interessanterweise wird dieser Beitrag von E. Ringel und A. Kirchmayr, Religionsverlust durch religiöse Erziehung, Wien 1985, mehrfach bestätigend zitiert.) Das Anliegen Exelers, eine religiöse Erziehung zu entwickeln, die den Menschen konkret erfahrbares Heil und Heilung erschließt, ist ein Aspekt, der für die weitere Religionspädagogik nicht nur zu bewahren, sondern noch intensiver auszuformulieren ist.

*Albert Biesinger, Salzburg*

*Bruno H. Reifenrath*, Erziehung im Lichte des Ewigen. Die Pädagogik Edith Steins, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt – Berlin – München 1985, 453 Seiten.

Die Arbeit bemüht sich um einen Bereich, den das Interesse am Werk der Philosophin und Karmelitin Edith Stein bislang wenig berücksichtigt hat. Gerade die Pädagogik Edith Steins aber besitzt größte Aktualität. Ausgehend von biographischen Momenten und existentiellen Bezügen Edith Steins, geht die Untersuchung dann auf die Bedingungsfelder der Steinschen Pädagogik ein. Eine entscheidende Nahtstelle zwischen Edith Steins Seinslehre und ihrem pädagogischen Denken bildet die ontische Struktur der Person, denn „Bildung läßt sich letztlich im Anschluß an ihr Person-Verständnis nur begreifen als eine ‚Wandlung der objektiven

Güter zu subjektiven Werten‘, was den vollen Einsatz der eigenen Person erfordert, wobei der Liebe im pädagogischen Sinne die eigentliche Vermittlerrolle zwischen Gut und Person zukommt“ (99). Der Philosophie fällt die zentrale Aufgabe zu, aus der Erfahrung allgemeine Erkenntnisse zu gewinnen und sie methodisch abzuheben, statt bloßen Gefühlen und Instinkten zu folgen.

Aktuellstes gesellschaftliches Interesse berührt die Arbeit vor allem durch die vorrangige Betrachtung der Frauenbildung. Edith Stein nimmt eine Differenzierung nach männlicher und weiblicher Spezies vor. Für den Prozeß der religiösen Bildung und Erziehung gilt ihr als Idealbild die „Mater Virgo“. Dieses Bild kann aber „nur dann in seiner Bedingungslosigkeit eingesehen und wirksam werden, wenn ein junger Mensch seinen tiefsten Sinn durchschaut und sich aus freier Entscheidung diesen Ansprüchen stellt. Das setzt aber jenen Grad an Spontaneität und Freiheit voraus, den Erziehung und Bildung erst hervorbringen müssen“ (331). In einem abschließenden Exkurs gilt die Fragestellung der Intersubjektivität in ihrer Beziehung zu modernen Sozialisationstheorien (353–421). Ausgehend von zwei Grundtypen der „Vergesellschaftung“ – der Gemeinschaft als „naturhafte, organische Verbindung von Individuen“ und Gesellschaft als etwas „Rationales und Mechanisches“ (355) –, wird die Verhältnisbestimmung Individuum und Gemeinschaft über die gängigen Sozialisationsinstanzen durchleuchtet (Familie, Schule, Gleichaltrigengruppe etc.).

Fazit: Ein weitreichendes, anspruchsvolles und profundes Buch, dem vor allem im religionspädagogischen Bereich, aber auch im bildungstheoretischen Diskussionsfeld große Verbreitung zu wünschen ist.

*Thomas Schreijäck, Salzburg*

*Theodor Bucher*, Werte im Leben des Menschen. Überlegungen – Orientierung – Erziehungshilfen, Schriftenreihe Erziehung und Unterricht, Band 30, Verlag Haupt, Bern – Stuttgart 1984, 164 Seiten.

In einem einleitenden Kapitel „Wertvermittlung in einer Zeit der Wertevielfalt“ stellt Bucher zwar verschiedene Arbeiten über „Wertewandel“ (Lübbe, Noelle-Neumann), „postmaterialistische Werte“ (Inglehart) und



„Umwertung der Werte“ kurz dar, nimmt in seinen weiteren Ausführungen darauf aber kaum mehr Bezug. In den weiteren fünf Abschnitten behandelt er die Themen „Dialogischer Gehorsam“, „Macht“, „Gerechtigkeit“, „Ehrfurcht“ und „Dankbarkeit“. Der sprach- und geisteswissenschaftlichen Klärung des Begriffs folgen jeweils Überlegungen zur Umsetzung in die erzieherische Praxis, die trotz eingestreuter Beispiele und kleiner gleichnishafter Geschichten weitgehend theoretisch bleiben. Auch das „dialogische Prinzip“, das der Autor schon in einem anderen Buch („Dialogische Erziehung“, 1983) behandelte, bleibt, angewandt auf den Gebrauch der Macht, allgemein. Anregungen zur Überprüfung der zugrunde liegenden Erziehungshaltung fehlen. Noch deutlicher fehlt dieser Bezug zur Realität des erzieherischen Handelns heute beim Versuch, „aus der Mode geratene“ Werte wie Dankbarkeit und Ehrfurcht zu vermitteln. Die Frage, was in einem Kind vorgeht, was verschiedene Verhaltensweisen Erwachsener auslösen, wird nicht gestellt, und so verwundert es weiter nicht, daß Begriffe wie Empathie oder Einfühlung nicht vorkommen, obwohl auf die Autoren Rogers und Gordon kurz hingewiesen wird.

Das Anliegen des Buches muß beim psychologisch oder pädagogisch Interessierten wohl Zustimmung finden; in der Art der Darstellung und vor allem bei der nur kursorischen Auseinandersetzung mit neueren Strömungen der Pädagogik und Psychologie regt sich Widerspruch. „Die Probleme der Zukunft werden sich nur mit zukunftsbezogenem Denken lösen lassen“ – um mit Margaret Mead zu sprechen. *Helga Kauer, Wien*

*Waltraud Boelte*, Woher nehmt ihr diesen Glauben. Erfahrungen mit der Erziehung unserer Kinder, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1985, 92 Seiten.

Die Autorin, Mutter von vier Kindern und Dozentin für Religionspädagogik, gibt dem Buch den Untertitel „Erfahrungen mit der Erziehung unserer Kinder“. Diese Erfahrungen werden anschaulich, humorvoll, aber auch oft kritisch erzählt, in einer Weise, die zum Mitdenken anregt. Die Schilderung des Erlebens einzelner Begebenheiten reizt zum Vergleichen, manches auch zum Nach-

ahmen. Allgemeingültigkeit wird weder behauptet noch angestrebt, und gerade deshalb kann das Buch jungen Eheleuten oder auch Studenten der Pädagogik oder der Theologie zum Lesen und zum Weiterdenken empfohlen werden. *Helga Kauer, Wien*

*Agnes Niegl* (Hrsg.), Frühe Kindheit. Fundament des menschlichen Lebens, Forum St. Stephan, Gespräche zwischen Wissenschaft, Kultur und Kirche, Band 1, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, Wien 1985, 146 Seiten.

Die Vorarbeiten für das Symposium „Frühe Kindheit“, das in diesem Band dokumentiert wird, wurden in den Projektgruppen der Österreichischen Kommission für Bildung und Erziehung geleistet. Es kam so nicht zu der oft üblichen Aneinanderreihung mehr oder weniger brillanter Referate, sondern zu einem Arbeitsvorgang, der diese Vorarbeit, das eigentliche Symposium und – sehr zu hoffen – eine intensive Nacharbeit umfaßt. Zu dieser kann dieser Band wohl auch bisher Nichtbeteiligte anregen.

Der Beitrag von Günther Bittner (Würzburg) stellt ein wesentliches Anliegen wohlbe gründet dar: Neben der allgemeinen Entwicklungspsychologie, die Entwicklungsvorgänge in allen Bereichen und Abschnitten des menschlichen Lebens in weitgehend spezialisierter Fragestellung erforscht, wieder zu einer speziellen Kinderpsychologie zu kommen, die uns lehrt, das einzelne Kind in seiner Besonderheit und mit seinen Problemen zu sehen und zu verstehen und es in seiner Entwicklung zu fördern und zu begleiten. Zu dieser Aufgabe, vor der Eltern, Lehrer, Erzieher und letztlich jeder, der Kindern begegnet, steht, leisten auch die übrigen Beiträge Anregung und fachlich fundierte Information. Diese Dokumentation kann und soll wohl nur einen Anfang darstellen. Es ist zu hoffen, daß die Fragen aufgegriffen und weitere Arbeiten folgen werden.

*Helga Kauer, Wien*

### **Mit Kindern Gottesdienst feiern (lernen)**

Material zur Gestaltung von Kindermessen kann es nie genug geben. Die Erfahrung zeigt, daß eine Fülle von Ideen erforderlich